

ten waren schon vor 1989 in die BRD ausgereist, andere zogen nach 1989 Richtung Westen, viele blieben in Ostdeutschland.

Um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Gruppen erkennen zu können, wurden die Zeitzeugen in Gruppen betrachtet gemäß dem jeweiligen Beruf während der DDR-Zeit. Die in den Interviews genannten Berufsbezeichnungen beziehen sich auf den zuletzt in der DDR ausgeübten Beruf oder den damaligen Ausbildungsstatus. Dabei wurde grob unterschieden in Intelligenz/Akademiker für Personen mit abgeschlossenen Hochschulstudium und in einem akademischen Beruf tätig waren, in Angestellte, die in unterschiedlichen Betrieben auf mittlerer Bildungsebene angestellt waren, in Handwerker, die auch in der DDR oft selbstständig tätig waren, und in Arbeiter und Bauern – zwei in der Kulturvermittlung der DDR besonders adressierte Gruppen. In der Gruppe der Angestellten gab es mehrere Kindergärtnerinnen und Lehrer, deren Antworten noch mal besonders gekennzeichnet wurden, weil sie zugleich zur Gruppe der Kulturvermittlerinnen und -vermittler gehörten. Ebenso wurde die befragten Künstler und Musiker spezifisch identifiziert.

3.1. Kulturelle Aktivitäten und Kulturinteresse zur DDR-Zeit

Befragt danach, welche Art von Kulturangeboten sie in der DDR genutzt und für welche Veranstaltungen sie sich besonders interessiert haben, wird vom Gros der Interviewten ein breites Spektrum an Aktivitäten aufgezählt.

Auffällig bei den Antworten ist durchweg ein sehr weiter Kulturbegriff: genannt werden auch Sportveranstaltungen, Tourismus, Mode, Feste, Karnevalsveranstaltungen etc.

»Für meine Begriffe wurde in Prettin, wo ich aufgewachsen bin, kulturell recht viel geboten: Wir hatten einen großen Karnevalsclub, außerdem gab es jedes Jahr ein Stadtfest mit Theater und Musik, meist Schlager oder Rockbands, Tanz und Artistik. Und es gab ein Schlossfest. In der Schule legte man, wie damals üblich, viel Wert auf Sport. Auch ins Theater fuhren wir mit der Klasse.« (Intelligenz)

»Ich habe viele kulturelle Angebote wahrgenommen: Oper, Puppentheater, Schauspiel, auch Rock- und Klassikkonzerte, Museen, Sportveranstaltungen, das gehörte für mich zum Leben dazu. Besonders gern ging ich in Bibliotheken und nahm dort an verschiedenen Veranstaltungen teil.« (Intelligenz)

»Das kulturelle Angebot war sehr vielseitig: Es gab Kino, es gab Theater. Und Freitag, Samstag und Sonntag sind wir tanzen gegangen.« (Kindergärtnerin)

Fast alle Befragten waren künstlerisch oder handwerklich tätig: Viele sangen in Chören bzw. Singegruppen, einige waren in Näh- und Keramikkurse engagiert. Dort habe man sich etwas Individuelles anfertigen können, was es nicht zu kaufen gab. Alle waren mit der Schule oder anderen Organisationen in Theatern, Konzerten, Museen gewesen, besuchten Rockkonzerte, Feste, nahmen an offiziellen Feierlichkeiten teil.

»Ich habe getanzt im Folklore- und Volkskunstensemble. Das Ensemble bestand aus einer Kindergruppe und einer Jugendgruppe sowie einem großen gemischten Chor, einem Männerchor und einem großen Orchester. Wir hatten viele Auftritte, nicht nur innerhalb der DDR, sondern auch in den sozialistischen Ländern. Und wir traten mit dem ganzen Ensemble bei den Arbeiterfestspielen auf.« (Krippenerzieherin)

»Da wurde großer Wert daraufgelegt, dass man so etwas in seiner Freizeit macht: Handarbeiten, Sport, musizieren, lesen. Nur zu Hause sitzen gab es einfach nicht. Ich habe meistens Sport gemacht.« (Arbeiterin)

Zum Stellenwert von Kunst und Kultur in ihrem persönlichen Umfeld gibt es sehr unterschiedliche Antworten. Viele bezeichnen Kunst und Kultur als damals sehr wichtig für ihr Leben, andere als weniger bedeutend. Dass Kunst und Kultur offiziell einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert in der DDR hatten, wurde immer wieder betont:

»Den ›Faust‹ mussten wir lesen in der Schule. Das war sehr prägend. Wir mussten auch ins Theater gehen und wir haben selbst dazu ein Stück erarbeitet als Schulklasse mit dem Theater.« (Handwerker)

»Zu DDR-Zeit wurde Kultur unglaublich gefördert. Von Anfang an hatte Kultur einen hohen Stellenwert. Meine Eltern waren beide Lehrer und ich bin mit Kultur groß geworden. Ich bin musikalisch aufgewachsen. Auch in der Schule war das wichtig. Ich hatte eine sehr gute Musiklehrerin, die das stark gefördert hat.« (Angestellter)

»Mit Kultur waren wir sehr gesegnet: Quedlinburg mit dem Dom, Blankenburg mit der Burg Regenstein und Ballenstedt und Wernigerode hatten wir vor der Nase. Es waren nicht nur Sehenswürdigkeiten, denn wenn man ein bisschen Schulbildung hat, versteht man die Region besser. ›Faust II‹ nimmt sehr viel Bezug auf den Harz. Von daher hat man literarisch und kulturhistorisch eine ganze Menge mitbekommen.« (Arbeiter)

Prägende persönliche kulturelle Erfahrungen oder Ereignisse

Auf die Frage nach besonders prägenden kulturellen Erinnerungen werden oft Veranstaltungen genannt, die in jungen Jahren stattfanden und häufig mit besonderem Gemeinschaftsgefühl verbunden waren. Auftritte mit dem Chor oder der Tanzgruppe, das Gemeinschaftsgefühl beim gemeinsamen Singen von Arbeiterliedern. Vor allem von Arbeitern und Angestellten, die in Kleinstädten und auf Dörfern aufwuchsen, werden Ausflüge zu Großveranstaltungen wie die Weltfestspiele und FDJ-Pfingsttreffen in Berlin oder das Sportfest in Leipzig erwähnt.

»Ganz besonders war das Weltjugendtreffen 1951 in Ost-Berlin. Das war eine ganz tolle Sache gewesen: Junge Leute aus der ganzen Welt waren da.« (Angestellte)

»1973 nahmen wir als Singeklub an den Weltfestspielen in Ost-Berlin teil. Das war eine sehr schöne Erfahrung. Die Fahrt mussten wir nicht selbst finanzieren und es war alles organisiert.« (Angestellte)

»Die Pfingsttreffen zum Beispiel, das war etwas Besonderes, wenn man als Singegruppe oder Musikgruppe die Auszeichnung hatte und dorthin durfte. Dort hat sich die Jugend getroffen, das war ein herrliches Abenteuer.« (Angestellte)

»Von der Schule aus gab es Pflichtveranstaltungen: Das waren große Pionier- oder FDJ-Treffen mit Tanz, Musik und Kennenlernen vieler Leute. Da haben wir gern teilgenommen.« (Arbeiterin)

»Besonders erinnere ich mich an das, was durch diese Arbeiterlieder ausgedrückt wurde, diese Zusammengehörigkeit, das mochte ich sehr.« (Angestellte)

»Als wir im Rahmen einer Jugendweihefahrt zu den Alten Meistern in den ›Zwinger‹ nach Dresden gefahren sind: Das war so ein Highlight. Diese Fahrten wurden von der Schule organisiert. Da mussten wir nichts dazuzahlen, das wurde komischerweise alles vom Staat gefördert.« (Handwerker)

Mehrere Frauen erinnern sich positiv an den 8. März, den Internationalen Frauentag, an dem in den Betrieben meist eine Feier für die Frauen veranstaltet wurde.

»Die größte Veranstaltung, an die ich mich erinnern kann, das war der 8. März, der Frauentag. Da gab es immer ein großes Fest und eine Tombola.« (Arbeiterin)

»Schön war auch, dass Frauen geehrt wurden, zum Frauentag. Das ist heute auch nicht mehr so. Da wurden die Frauen richtig verwöhnt, bedient von den Männern mit Kaffee und Kuchen. Geschenke gab es immer, das war schon ganz nett.« (Arbeiterin)

Kulturelle Pflichtveranstaltungen

Auf die Frage, welche kulturellen Veranstaltungen sie als Pflichtveranstaltung empfunden haben, nannten viele als erstes die Paraden zum 1. Mai.

»Klassisches Beispiel: Die Veranstaltungen zum 1. Mai. Da musstest du hin, eine Nelke kaufen und drei, vier Stunden dort verbringen. [...] Nachher haben sie dir teilweise Geld dafür gegeben: 5 DDR-Mark. Weil in den 80er-Jahren es so eklig war, dass viele Leute gesagt haben: Ihr könnt uns mal! Sie sind einfach nicht mehr hingegangen. Oder hingegangen und gleich wieder abgehauen. Aber im Fernsehen brauchte man die Bilder, dass alle die DDR wollen und sie wunderschön finden.« (Arbeiter)

»Natürlich gab es den 1. Mai., wo wir stolz auf unser Land an der Bühne vorbeilaufen mussten. Man musste früh aufstehen und mit seiner roten Nelke und je nach dem Pionierhemd und Halstuch oder FDJ-Hemd dort langmarschieren. Das war natürlich öde und langweilig.« (Kindergärtnerin)

Als weitere Pflichtveranstaltungen werden »antifaschistische Kulturveranstaltungen« in Form von Lesungen oder Filmvorführungen genannt wie sowjetische Filme über den 2. Weltkrieg. Verpflichtend waren ebenso die Besuche im KZ Buchenwald.

»Man musste bestimmte Filme angucken wie ›Nackt unter Wölfen‹. Das war anders als heute: Es war eindeutig, dass die eingespererten Kommunisten die Heldenfiguren sind.« (Kindergärtnerin)

»Kulturelle Pflichtveranstaltungen gab es immer: im Kindergarten, in der Schule und während der Lehre. Es wurden immer Veranstaltungen durchgeführt, wo jeder hingehen musste. Es gab Theaterbesuche, Kinobesuche, Dinge wie den Tag des Lehrers oder Tag der Eisenbahner, wo man in den Klassen Programme hat einstudieren lassen, die wir dann für die Leute auf der Bühne aufgeführt haben. Das war fest im Lehrplan drin.« (Bäuerin)

Nutzung alternativer, nicht öffentlicher oder oppositionelle Kulturveranstaltungen

Auf die Frage nach subkulturellen oder oppositionellen Kulturveranstaltungen geben viele an, dass sie von solchen Veranstaltungen in Großstädten wie Berlin, Dresden, Leipzig, Halle etc. über Freunde und Bekannte gewusst hätten, aber selbst nicht daran teilgenommen haben. Vor allem Interviewte aus Großstädten, die teils studiert hatten, berichteten davon, dass sie ganz bewusst zu diesen Veranstaltungen gegangen sind, um ihrer Haltung Ausdruck zu verleihen.

»Es gab Leute in den 80er-Jahren, die sind herumgelaufen mit dem Aufnäher auf der Jacke ›Schwerter zu Pflugscharen‹. Sie wollten, dass die Gewehre eingeschmolzen werden. Und die haben natürlich auch ihre eigenen Kulturveranstaltungen gehabt. Aber diese waren verboten und viele sind dafür in den Knast gegangen.« (Arbeiter)

»Es gab Privatpartys, die oft Künstler in ihren Ateliers gemacht haben. Es gab auch so etwas wie Salonkonzerte oder Hausmusikkonzerte. Auch die Leute von der Kirche haben oft Gesellschaften gegeben, könnte man sagen, oder einen kulturellen Kreis aufgebaut, wo man inoffiziell Musik hören konnte.« (Arbeiter)

»Von der Subkultur hast du in den Medien nichts erfahren, weil das unerwünscht war. Subkultur war etwas Gefährliches, weil das nicht kontrolliert werden konnte. Aber für uns war das das eigentlich Interessante.« (Intelligenz)

»Zu Blues oder Jazz, da gingen die hin, die sowieso gegen den Staat waren. Wir sind nach Dresden gepilgert zum Dixieland-Festival, das war so eine Nische.« (Intelligenz)

»In Dresden war ich bei ›illegalen‹ Veranstaltungen: Wohnungsausstellungen, Wohnungslesungen. Mehr und mehr tauchten die Kirchen auf, übrigens nur die evangelische Kirche, die katholische Kirche konnte man abhaken. Die evangelische Kirche hatte das Prinzip der offenen Arbeit und haben sich den Punks, den Blues-Leuten usw. geöffnet.« (Intelligenz)

»In Kirchen oder Gemeinden fand immer etwas statt, was sehr interessant war. Da haben Leute gelesen, die sonst nicht lesen durften, es gab Punkkonzerte, Ausstellungen. Später kamen Theater in Wohnungen, Konzerte auf Hinterhöfen dazu.« (Intelligenz)

»Frank Zappa wurde 40. In Dresden hatte einer alle Platten organisiert. Man wallfahrtete, bestieg einen Zug und beim Aussteigen wunderte man sich: Wer kommt hier alles? Alle mit ihren Shell-Parka, langen Haaren, langer Bart. Alle gingen in ein Haus und hörten sich alle Platten an, so an die 30 LPs. Und am frühen Morgen ist man irgendwie nach Hause getorkelt. Das war immer nur für ein kleines Publikum, aber es hat stattgefunden, ganz normal. Das ist auch nicht zerschlagen worden von der Polizei oder so.« (Künstler)

3.2. Institutionen der Vermittlung von Kunst und Kultur

Auf die Frage danach, wodurch bzw. durch wen sie persönlich mit Kunst und Kultur in Berührung kamen, nennen alle Befragten die Einrichtungen der Volksbildung, also Kindergärten und Schulen, außerdem die Jugendorganisationen. Von einigen wurden zudem Betriebe sowie Kirchen und nicht zuletzt auch das Elternhaus als Mittler erwähnt.

Kindergarten

»Man ist schon im Kindergarten ins Puppentheater gegangen.« (Handwerker)

»Das ging im Kindergarten schon los mit den Orffschen Instrumenten. Da wurde geguckt, wer was gut kann und die Kinder wurden gefördert und haben noch zusätzliche Angebote bekommen.« (Angestellte)

Unter den Befragten gab es mehrere, die als Kindergärtnerinnen gearbeitet hatten. Diese berichteten, dass kulturelle Programme für die Kinder DDR-weit durchgeplant waren: Malen, Musizieren, Basteln, Lieder singen und Gedichte vorlesen, Puppentheater besuchen: Das wurde für alle Kinder in gleicher Weise angeboten.

»Kulturelle Angebote waren durchgeplant im Kindergarten. Es ging um die ganzheitliche persönliche Entwicklung der Kinder, geprägt durch diese sozialistischen Werte und Normen.« (Kindergärtnerin)

»Kulturelle Angebote waren vorgegeben: Einmal in der Woche musste man zu den Bereichen ›Bekanntmachung der Gesellschaft‹, ›Muttersprache‹, ›Malen‹, ›Basteln‹ – und alles beispielsweise zum Thema ›7. Oktober, Geburtstag der DDR‹ arbeiten. Bilderbücher und Lieder passend dazu: Ich mit der Gitarre, die Kinder mit den Orffschen Instrumenten. Die ganzheitliche, persönliche Entwicklung wurde geprägt durch diese sozialistischen Normen und Werte.« (Kindergärtnerin)